

5 Die Feinanalyse der Daten

diovisuellen Formaten (Filme), ob sie nun in ‚Echtmédien‘ oder im Web erscheinen, können als Hindernis für ihre umfassenderen Analyseziele gelten. Deswegen besteht hier eine große (und offene) Herausforderung in der Frage, welche Elemente der Analyse für die Rekonstruktion der Aussagegehalte und im Hinblick auf die jeweiligen Fragestellungen tatsächlich zu nutzen sind. Dazu bietet die vorangehend und nachfolgend angegebene Literatur viele Hinweise auf die Analyse der Bildmotive, der Gattungsmerkmale, des Bildaufbaus, der Bildelemente, der Multimodalität von Bild/Text/Ton-Verschänkungen, auf die aber wohl selektiv zugegriffen werden muss. Ähnlich wie bei der nachfolgend genauer erläuterten interpretativ-analytischen Feinanalyse von textförmigen Daten kann auch hier die Untersuchung von formalen (Gattungs-)Strukturen und Stilmerkmalen, von Phänomenstrukturen, Deutungsmustern und narrativen Mustern unterschieden werden. Diskussionen und exemplarische Darstellungen zur Vorgehensweise bei der interpretativ-hermeneutischen Analyse bildförmiger Daten finden sich in der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik (Müller-Doohm 1997; Garz/Krainner 1994; Knoblauch/Schmetler/Raab/Soeffner 2006; Marotzki/Niesyto 2006; Bohnsack 2008; Raab 2008; Breckner 2010). Im Kontext der Medien- und Kommunikationsforschung sind verschiedene methodische Vorschläge zur Analyse von Filmen und Fernsehsendungen entwickelt worden, die Interpretationsstrategien mit der analytischen Rekonstruktion des Filmaufbaus verknüpfen (z.B. Faulstich 1988, Hackett 2001, Korre/Drexler 2000, Mikos 2003, Mikos/Wegener 2005).

Im angelsächsischen Sprachraum haben insbesondere die Cultural Studies und in jüngerer Zeit die Social Semiotics die Analyse entsprechender Datenformate vorangetrieben und dabei in der Tradition strukturalistisch-semiotischer Perspektiven einen stärkeren Akzent auf die analytische Zerlegung der einzelnen Bestandteile und Strukturmuster entsprechender Daten gelegt sowie vereinzelt Bezüge zur Diskursforschung hergestellt (vgl. Müller-Doohm 1996; Kelher 1995; Hepp 1999; Hepp/Winter 1999; Parker/The Bolton Discourse Network 1999: 65ff; Rose 2001; Van Leeuwen/Jewitt 2001; Kress/van Leeuwen 1996, Sturken/Carrwright 2005; Leeuwen 2007; Rose 2007; Smith 2008). In den Geschichtswissenschaften wurden im Anschluss an die Arbeiten von Aby Warburg und Erwin Panofsky methodische Verfahren der Bild- und Kunstinterpretation entwickelt (vgl. Bättschmann 2001), die in den aktuellen disziplinübergreifenden Ansätzen ebenfalls zum Einsatz kommen. Heutige „Visual Methodologies“ (vgl. dazu den umfassenden Überblick bei Rose 2007) nutzen in der Regel sehr vielfältige Analysestrategien; die Frage nach der Zusammenführung der jeweiligen Ergebnisausteile für Zwecke der Diskursanalyse scheint aber noch offen bzw. bedarf der jeweils neuen Begründung.⁸¹

Die Vorgehensweise bei der Datenanalyse orientiert sich an der offenen Forschungslogik der qualitativen Sozialforschung (Flick 2002). Die nachfolgend vorgeschlagenen Methoden bieten Hilfestellungen zur Strukturierung des Interpretations- und Analyseprozesses. Sie sind keine Garantien oder Vorschriften für den Forschungserfolg. Im Anschluss an das von Dreyfus/Rabinow (1987) gewählte Etikett für Michel Foucault spreche ich ebenfalls von einer *interpretativen Analytik* (Keller 2005b). Diese umfasst, bezogen auf ein einzelnes Aussageereignis, die Analyse seiner Situiertheit und materiellen Gestalt, die Analyse der formalen und sprachlich-rhetorischen Struktur und die interpretativ-analytische Rekonstruktion der Aussageinhalte.⁸² Zunächst geht es also um die Erschließung des Kontextes eines Aussageereignisses, dann um verschiedene Strategien der Feinanalyse einschließlich des Einsatzes qualitativer Textsoftware und Möglichkeiten der Quantifizierung. Die verschiedenen Optionen und Schritte der Feinanalyse werden nachfolgend erläutert. Auf die detaillierte Diskussion sprachwissenschaftlicher Methoden wird hier aus den oben genannten Gründen verzichtet.

Mit den Fragen nach dem *inhaltlichen was* und *wie* sind die Bedeutungsdimensionen einer Aussage bzw. eines Diskurses sowie die Modi ihres Erscheinens angesprochen. Die Verwendung von Sprache – Begriffe (Kategorien), Klassifikationen, Verbindlichkeiten (Graphiken), Metaphern, Argumente, Akteursmarker, Handlungsmarker usw. – verweist immer auf einen Bedeutungshorizont oder -kontext, in dem sie Sinn macht und der in ihrem Gebrauch miterzeugt wird. Jede Verwendung von Sprache legt also eine *spezifische* Existenz von weltlichen Phänomenen nahe. Die Erschließung solcher Inhalte muss die ursprünglichen Aussagen mehr oder weniger stark verdichten und typisieren, bspw. zur Gestalt von narrativen Strukturen oder plots, Deutungsmustern, Topoi und Interpretationsreperitoires. Bedeutungen liegen in den Diskursen also nicht als lose, unzusammenhängende Zeichen-

Rengli (2006) und Keller/Truschkar (2011). Auch die Sprachwissenschaften wenden sich gegenwärtig unterschieden Text-Bild-Verhältnissen und „multimodalen Diskursen“ zu. Vgl. dazu Fraas/Klemm (2005), Felder (2007), Stöckl (2004), Meier (2008, 2010).

⁸² Die Reihenfolge und Gewichtung der Bearbeitung dieser Dimensionen kann variieren; vgl. zur ‚Perspektiven-Triangulation‘ Flick (2002: 46ff).

⁸¹ Vgl. aber schon Link (1982, 1997) für die Analyse von Sprachbildern und Grafiken sowie im Kontext der Diskursforschung jetzt die Diskussionen in Maasen/Mayenthauser/

partikel vor, sondern in strukturierten Formen, als vortypisierte und im Rekonstruktionsprozess aus der Beobachtungsperspektive wiederum typisierbare Bestandteile kollektiver Wissensvorräte. Zur Analyse der Deutungsbausteine eines Diskurses gibt es unterschiedlich theoretisch fundierte und methodisch-konzeptionell ausgearbeitete Vorschläge, bspw. als Deutungsmuster, story line und Interpretationsrepertoire bei Keller (1998), als „frames“, „framing and reasoning devices“ und „story line“ bei Ganson/Modigliani (1987; Donati 2010, Gerhards 2010), als narrative Strukturen bei Viehöver (2010a,b), als „Tropen“ und „Topik“ bei Knoblauch (2010) oder Wengeler (2003), im Kontext der Kognitionswissenschaften auch als ‚cultural models‘, also kognitive „Schemata“ oder „scripts“ (Gee 1999).

Achim Landwehr (2001: 113ff) fasst in seiner Einführung in die historische Diskursanalyse verschiedene Vorschläge zum methodischen Vorgehen zusammen, die in der sprachwissenschaftlichen Diskursanalyse etwa von Teun van Dijk u.a. gemacht wurden: Van Dijk unterscheidet zwischen der Analyse der Makrostruktur und der Mikrostruktur eines Textes. Die Untersuchung der Makrostruktur eines Textes bezieht sich auf seine äußere, formale Gesamtgestalt, als deren Elemente das Thema, der formale Aufbau und die Darstellungsprinzipien unterschieden werden. Die Analyse mehrerer Texte erlaubt die Konturierung der entsprechenden Makrostruktur des Diskurses: „Welche sprachlichen Merkmale stehen im Mittelpunkt, welche Worte, Argumente, Abgrenzungen tauchen immer wieder auf, halten den Diskurs zusammen und sind Kernpunkt von Auseinandersetzungen?“ (Landwehr 2001: 116). Die Untersuchung der Mikrostruktur eines einzelnen Textes richtet sich demgegenüber auf seine ‚innere‘ Feinstruktur, auf Merkmale der Argumentation, der Stilistik und der Rhetorik, also Elemente, die auf Texte als Handlungen mit Wirkungsabsicht verweisen. Argumente können einerseits sachlogischen, andererseits emotionalisierenden, appellativen Charakter haben. Ein wichtiger Bestandteil der Rhetorik- bzw. Argumentanalyse ist die Rekonstruktion zentraler Schlussregeln (Topoi); zur Analyse der Rhetorik gehört weiterhin die Untersuchung der Funktion unterschiedlicher Tropen (Metaphern, Ironie, Metonymie, Synekdoche) u.a.

Die Analyse einzelner Daten beginnt mit einem einfachen oder wiederholten Lesen, an das Paraphrasierungen der Inhalte anschließen können. Für die Einzelanalyse sind erneut Vorschläge aus dem Forschungsprogramm der *grounded theory* (Strauss/Corbin 1996) hilfreich. Dazu zählen neben dem bereits erwähnten *theoretical sampling* die Konzepte des *Kodierens*, der *Kommentare* und der *Memos*. Es geht dabei nicht darum, diese Konzepte im Verhältnis 1:1 in die Diskursforschung zu übernehmen; vielmehr bedürfen sie als sensibilisierende Optionen einer mehr oder weniger weitgehenden Adaption an diskursanalytische Zwecke.⁸³ Die verschiedenen Strategien der (qualitativen) *Kodierung*

83 Dies bedeutet zunächst nur, dass nicht alle Schritte aus der Vorgehensweise der *grounded theory* übernommen werden müssen, sondern die dort vorfindbaren Konzepte als Hilfsmittel betrachtet werden können, die an die Fragestellungen und methodischen Schritte der Diskursforschung angepasst werden. Es gibt unterschiedliche Einschätzungen im Hinblick auf die – m. E. unproblematische – Vereinbarkeit der

zielen auf die begriffliche Verdichtung einzelner Textpassagen innerhalb von Dokumenten sowohl in *analytisch-gliedernder* wie auch in *interpretierender* Hinsicht (s.u. Kap. 5.3). Die Richtung oder das Ziel dieser Verdichtung wird in der Diskursforschung durch die spezifischen Fragestellungen und damit verbundene Konzepte vorgegeben (bspw. Bausteine der Phänomenstruktur, Subjektpositionen, Praktiken, Deutungsmuster). In *Kommentaren* (eine Art ‚kleine Begeleitnotizen‘) kann (und sollte) festgehalten werden, nach welchen Gesichtspunkten ein bestimmter Kode formuliert und einer Textpassage zugeordnet wurde. Als *Memos* werden mehr oder weniger umfangreiche Notizen während des Untersuchungsprozesses bezeichnet, in denen festgehalten wird, was bezüglich einer spezifischen Textpassage oder einer Kodierung an weiteren Überlegungen, Ideen, Geistesblitzen und Hypothesen entsteht. *Memos* sind also Bestandteile eines forschungsbegleitenden Notizbuches. Eine Feinanalyse wird meist in mehreren Schritten erfolgen, die sich in Pendelbewegungen hin zum Text und davon weg bewegen: Beginnend mit dem Lesen einzelner Dokumente schreibt man zu Paraphrasierungen, zur Kontextanalyse und analytischen Zergliederung, zur detailgenauen Interpretation und schließlich zur Zusammenfassung. Für die Bearbeitung von einzelnen Texten gibt es eine große Bandbreite unterschiedlichster Textanalyseverfahren.⁸⁴ Nachfolgend werden ausgewählte Vorgehensweisen näher erläutert.

5.1 Situiertheit und Materialität einer Aussage

Diskursanalysen beziehen sich vorzugsweise auf natürliche Daten und kombinieren deren Analyse mit eigenen Erhebungen sowie den Ergebnissen der weiter oben skizzierten Feldsondierungen. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung ist jedoch keine reine Textforschung; sie interessiert sich für den sozialen Zusammenhang von Sprach- bzw. Zeichengebrauch und Bedeutungsproduktion als Grundlage der Objektivierung gesellschaftlicher Wissensvorräte. Ein wichtiger erster Untersuchungsschritt bezüglich der einzelnen Ausgereignisse besteht deswegen in der Analyse ihrer sozialen Situiertheit in unterschiedlichen Kontexten (vgl. Kasten). Dabei kann von der Frage ausgegangen werden, *wer wie wo und für wen* eine Aussage produziert. Festgehalten werden Positionen und Relationen von Aussageproduzenten und -rezipienten; die institutionellen Settings und deren Regeln; inszenierte und ‚naturwüchsige‘ Ereignisse, die zu Anlässen für die Aussagenproduktion werden (z.B. Katastrophen, parlamentarische Entscheidungsprozesse, Hochschulreformen und andere ‚Problemdringlichkeiten‘); mediale Kontexte ihres

Vorschläge der *grounded theory* mit der Diskursforschung; vgl. dazu etwa Diaz-Bone/Schneider (2010), Diaz-Bone (2002) und weiter unten Fußnote 89.

84 Vgl. Hitzler/Honer (1997), Schröder (1994), Titscher/Wodak/Meyer/Vetter (1998).

Erscheinens (z.B. Fachbücher, populärwissenschaftliche Bücher, Zeitungen, Diskussionen, Fernsehreportagen, Internet); allgemeinere gesellschaftliche Kontexte (ökonomische, wissenschaftliche, soziokulturelle Konjunkturen); schließlich auch bestehende Machtkonstellationen eines diskursiven Feldes. Die verschiedenen Kontextebenen beziehen sich trichterförmig auf einzelne oder mehrere Dokumente innerhalb des Korpus. In diesem Untersuchungs-schritt ist es wichtig, nicht vorschnell, aufgrund von Vorwissen oder Vor-urteilen, einen direkten Zusammenhang zwischen Kontext und Textdokument zu unterstellen, sondern die beiden Dimensionen zunächst analytisch unabhängig zu betrachten bzw. ihre Beziehung erst im Prozess der Analyse herauszuarbeiten.

Zur Unterscheidung von Kontextdimensionen:

- *historisch-sozialer, zeitdiagnostischer Kontext*: In welchem – auf die Fragestellung hin spezifizierten – zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext wurden die Aussagen getroffen bzw. die Daten (Texte) erzeugt? Was sind die wichtigsten Merkmale?
- *institutionell-organisatorischer Kontext*: In welchem institutionellen Feld und organisatorischen Setting sind die Daten entstanden? Was sind besondere Strukturelemente, Regeln und Textformate dieses Feldes? In welcher Auflage, für welches Publikum wurden die Texte verfasst? Wie werden sie verbreitet? Welche Sprachformen, Themen, Machtverhältnisse sind charakteristisch für dieses Feld?
- *situativer Kontext*: Wer ist als konkreter Autor, Verfasser, Verantwortlicher für ein Dokument benannt? Von welcher institutionell-organisatorischen und situativen Position heraus wurde der Text verfasst? Wie sieht der konkrete Zusammenhang von Produktions- und Rezeptionskontext, die Rede-, Schreib- und Aufnahmestituation aus?

Die Frage nach der materialen Gestalt einer Aussage richtet sich auf das Medium ihres Erscheinens, also darauf, wie sie artikuliert und verbreitet wird. Erfasst werden können bspw. Textsorte, Auflage, Verlag, Verbreitungswege, Rezeptionsarena: Handelt es sich um eine Parlamentsrede, um einen Zeitungstext, um ein Buch, um eine Fernsehdokumentation? Wie groß ist der jeweilige Umfang? Wer kann dadurch potentiell erreicht werden? Welche Ressourcen sind in die Produktion der Aussage eingeflossen? In welchem institutionellen Machtfeld erscheint sie?

5.2 Formale und sprachlich-rhetorische Struktur

Mit dem Begriff der *formalen Struktur* einer Aussage beziehe ich mich auf ihre Merkmale als Dokument einer je spezifischen kommunikativen bzw. Text-Gattung. Sachbücher, Dokumentarfilme, Zeitungskommentare, Nachrichtenmeldungen usw. sind für uns durch ihren relativ konventionalisierten

Aufbau erkenn- und unterscheidbar. Vor allem die Medien- und Kommunikationsforschung hat entsprechende Gattungsmerkmale herausgearbeitet.⁸⁵ Die jeweils gängigen formalen Regeln solcher Genres funktionieren als Strukturierungsraster für das, was an Inhalten aufgenommen und in welchem Darstellungsspektrum es präsentiert werden kann. Entsprechende Fragen beziehen sich auf das Thema und die Gliederung seiner Behandlung (Form und Aufbau). Damit eng verknüpft sind die Möglichkeiten der sprachlich-rhetorischen, dramaturgischen sowie audiovisuellen Aufbereitung einer Aussage, alles in allem also Fragen der Rhetorik, des Aussage- und Präsentations-, Stils', deren analytische Rekonstruktion immer zugleich ein interpretativer Prozess ist, dessen Ergebnis je nach Haltung eines Lesers unterschiedlich ausfallen kann und entsprechend vorsichtig gehandhabt werden sollte: Handelt es sich um Sachargumentation, um polemisierende, emotionalisierende, appellative Darstellungen? Wird mit Bildern, Metaphern usw. gearbeitet? Wie und welche verschiedenen graphischen und gestalterischen Elemente werden eingesetzt und wie werden sie verknüpft? Welche Regeln des Schlussfolgerns werden präsentiert (Topik; vgl. Landwehr 2001: 120ff; Wengeler 2003). Wie ist die Verknüpfung von kognitiven (sachbezogenen), moralisierenden bzw. moralisch wertenden und ästhetisierenden Elementen? Welche Rolle spielt die Verwendung von Tropen (Synonyme, Metaphern, Synekdoche, Ironie u.a.)?⁸⁶

5.3 Die interpretative Analytik der Inhalte

Die interpretativ-analytische Erfassung und Rekonstruktion der Aussageinhalte ist eng mit dem vorangehend beschriebenen Schritt verknüpft und markiert häufig den Unterschied zwischen sprach- und sozialwissenschaftlichen Diskursanalysen. Sie zielt auf die Erstellung einer detaillierten Matrix bzw. schematisierten Erfassung der Aussage, die als Grundlage interpretierender Hypothesenbildung über die Gehalte, Funktionsweisen und Wirkungen eines Diskurses dient. Im Anschluss an die Unterscheidung von subjektiver, situativer und sozial typischer Bedeutung einer Äußerung, wie sie im Rahmen der hermeneutischen Wissenssoziologie getroffen wird, geht es bei diesem Rekonstruktionsprozess um die Ebene der sozialen Typik. Die Ebene der subjektiven Sinnattribution ist für das hier verfolgte Programm der Diskursforschung von

⁸⁵ Vgl. zu Nachrichten Van Dijk (1988); zu kommunikativen Gattungen Günther/Knoblach (1997).

⁸⁶ Im Ansatz von Gansson wird die stilistisch-rhetorische Struktur unter dem Begriff der „framing devices“ behandelt (vgl. Viehöver 2010: 190ff; Donati 2010 sowie Kapitel 2.5). Zur Bedeutung von Tropen in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung vgl. White (1986); zur Rolle von Metaphern insbes. auch Link (1984); zur Kollektivsymbolik Link (2010).

untergeordneter Bedeutung. Die Diskursforschung fragt nicht nach einer authentischen subjektiven Absicht und (ideosynkratischen) Bedeutung einer Äußerung für TextproduzentInnen. Sie berücksichtigt die situativen Sinngehalte im direkten Äußerungszusammenhang, zielt aber letztlich auf den allgemeinen Inhalt, wie er als typischer im Rahmen eines sozialen Kollektivs beschrieben werden kann; die Verknüpfung der situativen mit der allgemeinen Ebene erlaubt es, auch unterschiedliche ‚Gebrauchsweisen‘ von Typisierungen zu erkennen und zu reflektieren. Bspw. kann die Interpretation eines Ereignisses als ‚Katastrophe‘ mit unterschiedlichen Schlussfolgerungen – bessere Technologie, Abkehr von einem technischen Entwicklungspfad, unvermeidbares Schicksal – verknüpft sein. Im Rahmen des analysierten Rekonstruktionsprozesses werden verschiedene Leitfragen an einen Aussagezusammenhang gestellt: Was ist das Thema eines Textes? In welchen Kategorien, Argumenten, Klassifikationen⁸⁷ usw. wird es behandelt? Welche Unterthemen werden als relevant eingeführt? Was sind Kernbestandteile der Aussage? Gibt es exemplarische Beispiele, Aussage- und Begriffswiederholungen? Welche Bedeutung kommt dem benutzten Vokabular im Unterschied zu anderen, im entsprechenden diskursiven Feld eingesetzten Begriffen zu? Zur interpretativ-analytischen Zerlegung von Texten stehen mehrere Vorgehensweisen zur Verfügung. Dies gilt auch für die Darstellung von Einzel- und Gesamtgebissen, etwa in tabellarischer Form, als Fliektext, Graphik oder in Gestalt einer ‚Baumstruktur‘, eines semantischen Netzes. Nachfolgend werden drei Vorschläge und mögliche, einander ergänzende Rekonstruktionsperspektiven auf Einzeldokumente näher beschrieben. Es handelt sich dabei erstens um die analytische Deskription der im Text artikulierten *Phänomen- bzw. Problemstruktur*, zweitens um die *Deutungsmuster*, die einzelne Aussageelemente verknüpfen und drittens um die *narrativen Muster*, die den Inhalt einer Aussage organisieren.⁸⁸ Daran anschließend gehe ich kurz auf den Begriff der *cultural models* ein. Die Ergebnisse der unterschiedlichen Schritte der Datenfeinanalyse müssen in einem interpretierenden Prozess der Triangulation aufeinander bezogen werden. Es hängt letztlich von den Forschungsfragen ab, welche der drei vorangehend skizzierten Analysemöglichkeiten – oder andere, hier nicht genannte – eingesetzt und wie sie kombiniert werden. Auch im Hinblick auf die interpretativ-analytische Feinanalyse macht die *grounded*

87 Klassifikationen sind eine institutionell stabilisierte Form sozialer Typisierungsprozesse und für die Diskursforschung wegen ihrer ‚weltordnenden‘ Funktion von großer Bedeutung. Bedeutsam ist neben der Strukturierungsleistung von Klassifikationen auch ihre ‚performative‘ Wirkung, etwa dann, wenn administrative ethnische Kategorisierungen zur Grundlage von Selbstbeschreibung und Identitätspolitik ethnischer Gruppen werden bzw. solche Gruppen erst durch die Klassifizierung herstellen, wie dies unter anderem in der Gender-Forschung und verschiedenen Untersuchungen zur ‚Identitätspolitik‘ beschrieben wurde (vgl. Bowker/Leigh Star 2000; Link 1997; Keller 2005a).

88 Vgl. dazu insgesamt Keller (2005a); zur Verortung der interpretativen Analytik in der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik Keller (2005b).

theory hilfreiche Vorschläge zum praktischen Umgang mit dem Datenmaterial.⁸⁹

Verschiedene Software-Programme zur qualitativen Datenanalyse (bspw. ATLAS.ti, MAXQDA, PROSPERO) können als Hilfen bei der Datenverwaltung und -analyse eingesetzt werden. Dazu müssen die zu bearbeitenden Daten in digitalisierter Form vorliegen (bspw. über Internetdatenbanken; als eingescannte Dokumente). Die verfügbaren Programme lehnen sich meist an die Begrifflichkeiten und Vorgehensweisen der *grounded theory* an. Sie ermöglichen den Aufbau und die Verwaltung von Codes, Memos usw. und erleichtern so im Unterschied zur ‚Zettelkastennethode‘ übersichtlichere Zusammenstellungen von Kodierungen, Begleitkommentaren und Textbelegen. Auch Wortfrequenzbildungen und einige andere quantifizierende Auswertungen können mit solchen Programmen durchgeführt werden. Das Verhältnis von Aufwand (z.B. durch Scannen) und Ertrag hängt sicherlich vom jeweiligen Datenmaterial und -zustand ab; auch müssen mögliche neue Zwänge und Einschränkungen, die sich aus der Programmbeutzung ergeben, im Forschungsprozess reflektiert werden. Der schnelle und sortierte Überblick bspw. über die verschiedenen Aussagebestandteile, die einem (oder mehreren) Codes zugeordnet sind, kann die Dateninterpretation und Hypothesenbildung erleichtern, befördern, stimulieren – aber nicht die Analyseleistung der Forschenden ersetzen. Letztlich bleibt auch bei dieser Form des Softwareinsatzes die direkte Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial die Grundlage des Untersuchungsprozesses. Einen hilfreichen Einstieg in den Einsatz qualitativer Texterfassungssoftware im Rahmen der Diskursforschung bieten Diaz-Bone/Schneider (2010); zum umfangreichen Überblick vgl. Kuckartz (1999).

5.3.1 Phänomenstruktur

Der Begriff der *Phänomenstruktur* bezieht sich darauf, dass Diskurse in der Konstitution ihres referenziellen Bezuges (also ihres ‚Themas‘) unterschiedliche Elemente benennen und zu einer spezifischen Gestalt der Phänomenkonstitution, einer Problemstruktur oder -konstellation verbinden. Bspw. müssen in einer öffentlichen Problemdebatte immer die verschiedenen Dimensionen eines Handlungsproblems von den Protagonisten behandelt werden; dazu zählen die Bestimmung der Art des Problems oder des Themas einer Aussageinheit, die Benennung von kausalen Zusammenhängen (Ursache-Wirkung), Zuständigkeiten (Verantwortung), Problemdimensionen, Wertimplikationen, moralischen und ästhetischen Wertungen, Folgen, Handlungsmöglichkeiten u.a. (Gerhards 1992; Schetsche 1996). Die tatsächlichen Bausteine einer solchen Problemstruktur sind nicht vor der Materialanalyse bekannt, sondern sie müssen aus den empirischen Daten – und dort aussageübergreifend – erschlossen werden. Einzelne Daten enthalten dazu in der Regel nur partielle Elemente.

89 Vgl. dazu Strauss/Corbin (1996); eine knappe Zusammenfassung findet sich in Titscher/Wodak/Meyer/Vetter (1998: 92ff.); in Bezug zur Diskursanalyse auch bei Keller (1998, 2010b), Viehöver (2010a,b), Diaz-Bone/Schneider (2010).

Beispiel: Phänomen-/Problemstruktur im hegemonialen Abfalldiskurs der französischen Abfalldebatte als aggregiertes Ergebnis mehrerer Feinanalysen (Keller 1998: 232)

Problemstruktur	administrativer Abfalldiskurs: soziotechnische Modernisierung
Ursachen	Abfall als ‚Sauberkeitsproblem‘; Diskrepanz zwischen Mengenaufkommen und Entsorgungs- bzw. Verwertungsinfrastruktur: <ul style="list-style-type: none"> – Wohlstandswachstum, ökonomischer und technischer Fortschritt, Konsumbedürfnisse der Verbraucher -> Anstieg des Abfallaufkommens – Abfall als Problem defizitärer Müllentsorgung auf Deponien – Abfall als Problem mangelnder staatsbürgerlicher Verantwortung und Disziplin – Abfall als Problem nationaler Zahlungsbilanz/Reisoffnungung – Abfall als Problem internationaler Wettbewerbsbedingungen – Politik/staatliche Administration (muss in Abstimmung mit der Wirtschaft Rahmenprogramme der Abfallpolitik erarbeiten und durchsetzen) – Gebietskörperschaften, Wirtschaft (eigenverantwortliche Umsetzung der politischen Vorgaben) – Bürger/Gesellschaft (Aufgabe irrationaler Ängste, egoistischer Ablehnungen; Übernahme von Verantwortung für die Abfälle und Akzeptanz der Technologien)
Handlungsbedarf/ Problemlösung	Niedriges Problembewusstsein; technische Beherrschung der Abfallsituation ist möglich durch Verwertung und Beseitigung. Maßnahmen: <ul style="list-style-type: none"> – großtechnischer Ausbau und Optimierung der Entsorgungs- und der Verwertungsinfrastruktur – Akzeptanzschaffung für Entsorgungsinfrastruktur durch Kommunikation und Partizipation – umfassende Mobilisierung staatsbürgerlicher Verantwortung (Kommunen, Wirtschaft, Verbraucher)
Selbstpositionierung	Vertreter der wissenschaftlich-technischen, ökonomischen und pragmatischen Vernunft, des zivilisatorischen (soziokulturellen/-technischen) Fortschritts; Staat als Wahrnehmer des Kollektivinteresses
Fremdpositionierung	<ul style="list-style-type: none"> – Zivilgesellschaftliche Akteure (Gebietskörperschaften, Wirtschaft, Bürger) zeigen mangelndes Verantwortungsbewusstsein, irrationale Ängste und Verdrängung – Irrationalismus und Fundamentalismus der deutschen Abfallpolitik; Tammantel für Wirtschaftspraktionismus
Dingkultur/ Wohlstandsmodell	Kein Gegenstand der Abfalldiskussion; folgt unverfügbaren Modernisierungsdynamiken und Marktationalitäten; materielles Wohlstandsmodell; Freiheit der Bedürfnisse (Produktion und Konsum)
Werbefeld	<ul style="list-style-type: none"> – Staat sichert Kollektivinteresse (Wohlstand, Fortschritt, Modernität) – (Faktische und moralische) Sauberkeit des öffentlichen Raumes – Natur als (national knappe) Ressource, deren Nutzung optimiert werden kann – Identität von derzeitiger Gesellschaftsform und ‚gutem Leben‘

Die analytische Beschreibung der Problemstruktur richtet sich auf Zweierlei:

(1) *Die dimensionale Erschließung des Phänomens:* Die allgemeinen Dimensionen, aus denen ein Phänomen diskursiv konstituiert wird, können sich in einem diskursiven Feld zwischen verschiedenen, miteinander konkurrierenden Diskursen mehr oder weniger stark gleichen bzw. unterscheiden. Sie werden in abstrahierender Form erschlossen, etwa in dem Sinne, dass festgehalten wird, ob kausale Zusammenhänge, Eigen- und Fremdetikettierungen (Identitätsmarker), Verantwortungszuschreibungen, Lösungsbe- darf usw. überhaupt als relevante Größen durch den Diskurs selbst ein- ge-

führt werden. Im Sprachgebrauch der *grounded theory* geht es hier um die Entwicklung von ‚Kodes‘, d.h. um die Generierung abstrakter Kategorien zur Benennung einzelner Aussage- und damit Diskursbausteine durch die verschiedenen Stufen des offenen, axialen und selektiven Kodierens (vgl. dazu Strauss/Corbin 1996: 43-117; Strauss 1998: 56ff und 92ff mit detaillierten Erläuterungen, Hilfsfragen, Beispielanalysen usw.).⁹⁰ Wie differenziert dies erfolgt, also ob bspw. Haupt- und Nebensachen oder -folgen usw. unterschieden werden, hängt von den Fragestellungen ab.

(2) *Die inhaltliche Ausföhrung der Dimensionen:* Die inhaltliche Ausfüllung der rekonstruierten Dimensionen kann nach Anlass oder Diskurs variieren. Sie wird in verdichteter Weise beschrieben, also nicht mittels einer einfachen summarischen Aufnahme von ‚Originalzitate[n]‘ – die durchaus für Darstellungs- und Illustrationszwecke benutzt werden können – sondern, wenn möglich, im Hinblick auf ihre allgemeineren (verallgemeinerbaren) Gehalte. Durch die Analyse der verschiedenen Aussagen hindurch lassen sich so *Kodierfamilien* rekonstruieren, d.h. Zuordnungen unterschiedlicher Merkmalsausprägungen zu den entsprechenden Kode-Kategorien wie Ursachen, Konsequenzen, Korrelationen, Randbedingungen, Prozesse, Typen, Identitäten u.a. (Glaser 1978).⁹¹ Die Problemstruktur lässt sich in tabellarischer Form (z.B. Gamson/Lasch 1983; Donatí 2010; Hajer 1995: 164f; Keller 1998: 209ff; Viehöver 2010b; Diaz-Bone 2002: 421ff) oder angelehnt an Visualisierungsmodelle der kognitiven Anthropologie darstellen.⁹²

90 Damit es hier nicht zu Irritationen kommt: Die Adaption einiger Vorgehensvorschläge der *grounded theory* für die Zwecke der Diskursforschung bedarf mancher begrifflicher und konzeptioneller ‚Übersetzungen‘; dies ergibt sich aus den unterschiedlichen Forschungsinteressen: Die Autoren der *grounded theory* interessieren sich primär für die Untersuchung sozialer Handlungs- oder Praxiszusammenhänge (wie bspw. Interaktionsprozesse und Mensch-Maschine-Interaktionen in Krankenhäusern); entsprechend sind ihre Fragen und Beispiele formuliert. Der Diskursforschung geht es um die Analyse der sozialen Produktion und Strukturierung von Diskursen auf der Grundlage von primär textförmigen Daten; entsprechend sind die Vorschläge der *grounded theory* anzupassen. Strauss selbst spricht – wie Peirce, Mead oder auch Alfred Schütz (vgl. Kapitel 2.1) – mitunter vom ‚universe of discourse‘ und entsprechenden Arten symbolischer Auseinandersetzungen (Strauss 1991). Vgl. dazu auch insgesamt Keller (2005a).
 91 Vgl. zur Vorgehensweise beim Kodieren Strauss/Corbin (1996: 43-117); Strauss (1998: 54ff; 90ff); Flick (2002: 257ff); Tischer/Wodak/Meyer/Vetter (1998: 95ff); diskursanalytische Anwendungen auch bei Diaz-Bone (2002: 198ff), Viehöver (2010b).
 92 Vgl. die Erläuterung der Schema-Theorie von Rummelhart bei Kreissl (1985: 89ff); zu Verbindungen zwischen Kognitionstheorie und interpretativer Sozialforschung Donatí (2010).

Vorgehensweise beim Kodieren nach der grounded theory (in der Diskurstheorie bezogen auf Phänomenstrukturen, Deutungsmuster und narrative Strukturen)

1. „Faustregeln“
Paraphrasieren Sie nicht einfach die Sätze eines Dokuments, sondern entdecken Sie genuine Kategorien, und benennen Sie diese, zumindest vorläufig.
2. Setzen sie diese Kategorien so spezifisch und variabel wie möglich in einen Bezug zu ihren Bedingungen, Konsequenzen, Strategien (...).
3. Setzen Sie Kategorien in Beziehung zu Subkategorien (...).
4. Tun Sie dies auf der Grundlage spezifischer Daten, und nehmen Sie häufig auf diese Bezug, indem Seitenzahl, Zitate oder Zusammenfassungen direkt in den Kodiernotizen vermerkt werden.
5. Unterreichungen erleichtern die Durchsicht und das spätere Sortieren.
6. Wenn sich dann die Schlüsselkategorie (-kategorien) abzuzeichnen beginnt oder schon feststeht, dann sollten Sie sicherstellen, daß alle Kategorien und Subkategorien untereinander sowie zur Schlüsselkategorie (-kategorien) in Bezug gesetzt werden (...).
7. Später können die untergeordneten Kategorien, die überhaupt keinen oder nur einen geringen Bezug zu anderen Kategorien aufweisen, mit ihren zugehörigen Hypothesen als im Hinblick auf das integrierte Analyseergebnis mehr oder weniger irrelevant beiseite gelegt werden (...); oder aber der Forscher muß versuchen, daß er diese Kategorien spezifisch auf seine Analyse beziehen kann.“ (Strauss 1998: 122f)

Grundlegende Kodierfragen:

(nach der Zusammenfassung von Tischer/Wodak/Meyer/Vetter 1998: 97ff)

Offenes Kodieren:

1. „Was geschieht eigentlich im Text?“
2. Auf welche Kategorie weist die Textpassage hin?“

Axiales Kodieren:

1. „Welche Bedingungen gibt es für die im Konzept vereinigten Ereignisse?“
2. Wie läßt sich die Interaktion zwischen den Akteuren beschreiben?“
3. Welche Strategien und Taktiken lassen sich feststellen?“
4. Was sind die Konsequenzen der Ereignisse?“

Selectives Kodieren:

1. „Was ist am Untersuchungsbereich am auffallendsten?“
2. Was halte ich für das Hauptproblem?“
3. Was ist der rote Faden der Geschichte?“
4. Welche Phänomene werden wieder und wieder in den Daten gespiegelt?“

Bei der interpretativ-analytischen Erschließung der Elemente der Problem- bzw. Phänomenstruktur einer Äußerung durch die verschiedenen Schritte des Kodierens handelt es sich um einen strukturierten Prozess der Textauslegung. Die jeweiligen Gründe für die Vergabe von Kodierbegriffen lassen sich in Form von Memos, also mehr oder weniger systematisierten begleitenden Notizen festhalten.⁹³ Bei dieser Vorgehensweise werden Wort für Wort bzw. Satz für Satz die Welbezüge und -dimensionen erschlossen, die ein Diskurs eröffnet bzw. mehr oder weniger implizit setzt. Allerdings stehen diese Be-

93 Dieser Vorgang wird von einigen qualitativen Textsoftwarepaketen unterstützt.

züge an diesem Punkt der Analyse noch vergleichsweise unverbunden nebeneinander. Erst durch die Rekonstruktion des roten Fadens, der story line oder des ‚plots‘, der sie verknüpft und in einen spezifisch sinnvollen Zusammenhang verwickelt, wird dieser Analyseschritt vollständig (s.u.). Die nachfolgende Übersicht illustriert anhand von Auszügen den Zusammenhang von Kode, Kommentaren und Memos. Die Verwaltung der entsprechenden Textbelege usw. wird durch qualitative Textbearbeitungssoftware erleichtert.

Ein Beispiel: Kodierung, Memo und Quellentext bei Rainer Diaz-Bone (2002):⁹⁴

Umfang: ein Korpus aus der Musik-Zeitschrift METAL HAMMER, bestehend aus 33 umfangreichen Primärdokumenten (das sind jeweils Zusammenstellungen vieler Artikel), darin wurden 151 Kodes vergeben, 2108 Textstellen markiert, 35 Memos verfasst.

Erläuterung des Kodes ‚Arbeitsethos‘

„Zum Komplex Produktion (Kode) gehört der Aspekt des repräsentierten Arbeitsethos (Subkode), also der Thematisierung der Einstellung, die Musiker an den Tag legen bzw. der im Diskurs repräsentierten Motivlage der Produktion. Dieser Kode wurde eingeführt, als ersichtlich wurde, dass dieses in der Zeitschrift „METAL HAMMER“ ein Thema war. Der Kode wurde nach und nach ausgearbeitet. Zu Beginn wurde er so kommentiert, dass seine diskursanalytische Handhabung kontrolliert werden konnte; ich habe also notiert, worauf jeweils zu achten war, was damit markiert werden konnte. Danach habe ich in einer Gesamtdurchsicht festgehalten, was vorkommt, was auffällt. Der Kode wurde an 91 Textstellen vergeben; er war mit vier weiteren Kodes (z.B. Wert/Konzept: Perfektion, Präzision, Technik, Wert/Konzept: Professionalität u.a.m.) vernetzt.“

Umnittelbarer Kode-Kommentar (Auszug):

„Das Arbeitsethos ist zwar ein zentraler Kode, aber er birgt die Gefahr der vorschnellen Rückführung auf die Mentalitäten oder Ethiken von Gruppen, ohne den notwendigen Zwischenschritt einzuschlagen, sich gewahr zu werden, dass es hier um (1) „repräsentierte Ethik“ geht, dass (2) diese repräsentierte Ethik sich in einem Netz von kulturellen Wissenskonzepten entfaltet, die ihr erst einen Gehalt geben. Also: die Interpretationsstrategie ist: zuerst die Analyse der Konzepte und dann diejenige ihrer Vernetzung und der sich in ihr erichtenden, repräsentierten Ethik. Was fällt dabei auf: Professionalität: d.h. auch die Musikertätigkeit als Unterhaltung anzusehen (4x); Die Art von Musik machen, die man spielen kann, die man beherrscht (1) 2x; Üben: viel Proben, um Schwächen aufzudecken (bei den Instrumentenartikeln); Anständige (!) Show liefern, nicht verzieren! (wieder bei den Instrumentenartikeln); Anständige (!) Show liefern, Publikum schwitzen entsprechend. Publikum muß täglich hart erarbeitet werden. (...)“

Beispiel: Textpassage, für die der Kode ‚Arbeitsethos‘ vergeben wurde:

„Wobei diesbezüglich von ‚Spielerei‘ genauso wenig die Rede sein kann wie bei der aktuellen Produktion. Die Bremer ‚Wölfe‘ stehen eh in dem Ruf, zur äußerst anspruchsvollen Spezies zu gehören. „Was wir jetzt wieder an Eigenkritik und Härte gegen uns selbst veranstaltet haben, grenzt an Maasochismus!“ heult der Letzvolff. „Wir konnten zwar bereits nach einer Woche die bisher besten Gitarrensounds fixieren, die wir je hatten, doch das hielt uns nicht von weiteren Experimenten ab. Manchmal türmte sich im Studio ein gutes Dutzend verschiedener Gitarren und ebenso vieler Verstärker der Preisklasse „finanzieller Selbstmord“ (...) Und diese Geräte checken wir erneut in

94 Ich danke Rainer Diaz-Bone für die Überlassung seiner Arbeitsdokumente.

allen möglichen und unmöglichen Variationen an, überspielten sogar immer wieder Aufnahmen, die eigentlich schon als ‚abgehakt‘ galten.“

Auszug aus dem Memo zum Kode-Komplex ‚Instrumente‘ (das gesamte Memo umfasst mehrere Seiten):

„Die Herstellung der Instrumente: wird hier auch die handwerkliche Seite ihrer Fertigung hervorgehoben? Wie steht es mit den Materialien? Die XX-Werbung (MH-02-99-131) hebt gerade die Verbindung von Technik und handwerklicher Fähigkeit hervor. Was sind denn die normalen Spielweisen? Es wird beschrieben, wie die Gitarren tiefer gestimmt werden, damit verändern sich die Harmonien. ‚Der Vorwurf, den ich am häufigsten höre, ist der, daß unsere Harmonien nicht richtig sind, unsere Gitarren verstimmt seien. Aber es muß so sein, nicht, weil das unser Konzept ist, sondern weil diese Songs organisch wachsen und am Ende eben so klingen, wie das Leben, das ja auch nicht nur aus Harmonie und Übereinstimmung besteht.“ (MH-03-99-BAND-030) Bei der Soundbeschreibung fällt auf: die Instrumente werden wie Akteure oder Schauspieler beschrieben, die Auftritte haben, die interagieren, die in einem Verhältnis zueinander stehen. Die formal beschreibbaren Musikelemente werden dagegen so gut wie nie beschrieben (MH-03-99-STUD-020).“

5.3.2 Deutungsmuster

Die Konstitution und Aufbereitung des Themas oder Referenzphänomens eines Diskurses kann im Anschluss an die erfolgte Analyse der Phänomenstruktur auch weitergehend im Hinblick auf die diskursspezifische Aktualisierung und Verknüpfung allgemeiner *Deutungsmuster* rekonstruiert werden, die im Kontext einer Wissens-Gemeinschaft verfügbar sind. Es handelt sich dabei um Interpretationsschemata oder -rahmen (frames), die für individuelle und kollektive Deutungsarbeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat zur Verfügung stehen und in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert werden. Diskurse bauen auf mehreren, im gesellschaftlichen Wissensvorrat vorrätigen bzw. in diesen durch einen Diskurs neu eingespeisten, miteinander *diskursspezifisch* verknüpften Deutungsmustern und ihren je konkreten Manifestationen in sprachlichen Äußerungen auf. Der Begriff des Deutungsmusters visiert den sozial typischen Sinn einer Aussageinheit an, also gesellschaftlich vorübergehend konventionalisierte Deutungsfiguren. Im Unterschied zur vorangehend beschriebenen analytisch-kodierenden Zerlegung einer Aussage geht es hier um die Untersuchung der Konfiguration des Zusammenhangs spezifischer Aussagebestandteile: Ein Deutungsmuster verknüpft unterschiedliche Bedeutungselemente zu einer kohärenten (nicht notwendig: konsistenten) Deutungsfigur, die in unterschiedlicher manifester Gestalt auftreten kann.⁹⁵

95 Ein gutes Beispiel dafür liefert die Analyse des Deutungsmusters „Mutterliebe“, die Yvonne Schütze (1992) vorgelegt hat. Deutungsmusterrekonstruktionen wurden bisher vor allem im Rahmen der Biographieforschung bzw. bei narrativen Interviews durchgeführt. Vgl. etwa Reichertz (1997: 44ff), Lüders/Meuser (1997), Soeffner (1979), Schröter (1994), Garz/Krainer (1994), Oevermann (2001a, b), Lüders (1991), Meuser/

Die verschiedenen Analyseschritte der Deutungsmusterrekonstruktion können sich ebenfalls an Vorschlägen der *grounded theory*⁹⁶ sowie an sequenzanalytischen Interpretationsstrategien aus dem Kontext der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik orientieren. Als erster vorbereitender Schritt dient die Rekonstruktion der Phänomen- bzw. Problemstruktur durch Kodierungsprozesse, wie sie vorangehend beschrieben wurde. Dadurch werden diejenigen Dimensionen einer Aussage erfasst, die nach Maßgabe der jeweiligen Forschungsfragen als relevant zu betrachten sind. Dies können etwa die Kategorien der Problemverursachung, der drohenden Folgen, der Lösungsoptionen, der je unterschiedlich involvierten Akteure, der Selbst- und Fremdsituationierung, der aktualisierten Wertbezüge sowie entsprechende Unterkategorien u.a.m. sein, die nicht notwendig alle in einer einzigen Äußerung vorkommen müssen. Bspw. kann, wie in der öffentlichen Debatte über das Hausmüllproblem (Keller 1998), Technik als Beitrag zur Problemlösung oder als Problemverlagerung begriffen und in einigen Zeitungsartikeln behandelt werden.

Zur Rekonstruktion von Deutungsmustern werden innerhalb des untersuchten Texts diejenigen Passagen ausgewählt, die nach dem Ergebnis der Kodierung Aussagen zur jeweiligen Dimension enthalten. Wurde also bspw. einem Textbaustein der Kode ‚Problemlösung: Technik‘ zugeordnet, dann wird dieser Abschnitt (später danach andere, denen der gleiche Kode zugeordnet wurde) für die Sequenzanalyse ausgewählt. Dabei kann es sich um mehrere zusammengehörige Sätze, um Abschnitte, Kapitel oder ganze Texte handeln. Die ausgesuchte Passage wird dann, beginnend mit dem ersten Satz, Satz für Satz einer sequenzanalytischen Feinanalyse unterzogen. Das Prinzip der Sequenzanalyse besteht darin, im Hinblick auf die interessierenden Untersuchungsfragen dem Textfluss folgend zunächst möglichst viele Interpretationshypothesen für einzelne Sätze bis hin zu ganzen Textabschnitten oder zum Gesamttext zu entwickeln. Diese werden an unmittelbaren weiteren Textfortgang auf ihre Angemessenheit hin überprüft, verworfen oder beibehalten bzw. präzisiert. Idealerweise handelt es sich dabei um einen Gruppenprozess, in dessen Fortgang nach und nach bestimmte Interpretationen ausgeschlossen und eine einzige als ‚passend‘ sozial objektiviert werden kann. ‚Passend‘ meint in diesem Zusammenhang, dass die gewonnene Hypothese bzw. das rekonstruierte Deutungsmuster gegenüber den verworfenen anderen Deutungsmustern am besten dazu in der Lage ist, den Bedeutungsgehalt der betreffenden Textpassage und damit das

Sackmann (1992), Aufenanger/Lenssen (1986), Plab/Schetsche (2001), als Anwendung in der Diskursforschung Keller (1998, 2010b), Truschkat (2008) oder Schmied-Knitel (2008); nützliche Anwendungen in anderen Forschungszusammenhängen bei Becker u.a. (1987); Giegel/Frank/Billerbeck (1988). Die von Gansson vorgeschlagene ‚frame analysis‘ (s.o.) lässt sich teilweise als Deutungsmusteranalyse adaptieren. Vgl. die Stichwörter ‚Leitlinien‘, die Satz-für-Satz betriebene ‚Detailanalyse‘ und ‚(offenes) Kodieren‘ bei Strauss (1998) und Strauss/Corbin (1996); zur nachfolgend angesprochenen Sequenzanalyse die in Fußnote 92 erwähnte Literatur und Flick (2002: 287ff), Wernet (2000).

Deutungsmuster, dass eine Kodiertheit diskurspezifisch strukturiert, zu bezeichnen. Gleichzeitig zielt die zunächst extensive Auslegungssarbeit darauf, die Projektion eigener Vorurteile auf einen Text zu vermeiden; es handelt sich also um eine Strategie methodischer Selbstkontrolle. Die Benennung der Deutungsmuster erfolgt durch den Forscher/die Forscherin; dabei kann mitunter auf Begriffe aus den untersuchten Texten selbst zurückgegriffen werden. Eine entsprechende Analyse unterschiedlicher Texte dient dazu, für ein spezifisches Forschungsinteresse die im Material enthaltenen Variationen zu rekonstruieren und damit die im entsprechenden Feld vorkommenden Muster – etwa in Gestalt unterschiedlicher ‚Typen‘ – zu ermitteln.⁹⁷ Diese Vorgehensweise ist insoweit forschungskonomisch, als vergleichsweise schnell datenbezogene Sättigungseffekte auftreten – die Zahl der Variationen ist begrenzt. So kann es genügen, bezogen auf eine bestimmte Forschungsfrage wenige Interviews bzw. Texte auszuwerten, um das Untersuchungsfeld hinreichend zu erfassen.

Beispiele der Zuordnung von Deutungsmustern und Äußerung (Keller 1998)

Technik-Deutungsmuster. Risiko (deutsche Milldebatte)

„Als modernstes Müllverbrennungswerk Deutschlands, wenn nicht sogar der Welt apostrophiert, wurde in Augsburg eine über 900 Millionen Mark teure Anlage im Herbst vergangenen Jahres ‚warm‘ in Betrieb genommen. Letzte Woche kam der Probelauf zu einem plötzlichen Ende. Dabei fielen Worte, wie der Zeitungsläser sie nur in bezug auf Atommeiler kennt: Risse in einer Dampfdruckleitung, Lecks in Wasserleitungen, Schnellabschaltung. Und natürlich: Die gesetzlich zugelassenen Emissionsbelastungen der Umwelt wurden nicht überschritten. Man darf es nicht vergessen: Jede Technik ist störanfällig – je diffiziler sie ist, desto pannenreicher, eine Binsenweisheit.“ (Stiddeutsche Zeitung, 5.5.94)

Erläuterung: Dieses Deutungsmuster, das sich insbesondere in Bezug auf die Kernernergie herausgebildet hat, geht von der „Normalität von Katastrophen“ (Charles Perrow), dem Eintreten des ‚Restrisikos‘, der Unkalkulierbarkeit von Nebenfolgen (Gesundheits- und Umweltrisiken) und fehlenden Möglichkeiten zur Schadensvermeidung aus. Technischer Fortschritt kann diese Probleme nicht lösen, sondern führt zu Gefährdungs-Verschiebungen. Die sonst als unabänderlich erscheinende industriegesellschaftlichen Risikokultur wird in Frage gestellt. Technologische Handlungsstrategien werden zugunsten politischer Maßnahmen abgelehnt.

5.3.3 Narrative Struktur

Verschiedene Ansätze der Diskursforschung betonen die Rolle von story lines, roten Fäden, plots oder narrativen Mustern, durch welche die einzelnen Bestandteile einer Aussage zu einer kleineren oder größeren Erzählung bzw. Geschichte verbunden, also über die willkürliche Reihung sprachlicher Äu-

ßerungen hinaus spezifisch konfiguriert werden.⁹⁸ Erst dadurch erhält eine Aussage ihre innere Kohärenz; erst so sind Aussagen über dynamische Beziehungen, Prozesse und Veränderungen möglich. Bei der Rekonstruktion narrativer Muster können verschiedene Ebenen der Verallgemeinerung bzw. Spezifizierung, also etwa Haupt-, Neben- und Subnarrationen unterschieden werden. Die Analyse dieser story lines zielt auch hier – wie bei den vorangehend dargestellten Untersuchungsschritten – auf jeweils typische und typisierbare Muster, die letztlich in einer Vielzahl konkreter, unterschiedlicher Äußerungen und Aussagegestalten manifest werden. In Keller (1998) bezeichnet der Begriff story line das narrative Muster, mit dem die verschiedenen Deutungsbausteine eines Diskurses verknüpft sind. Im empirischen Vorgehen werden narrative Elemente meist im Prozess des weiter oben erläuterten Kodierens miterfasst. Einen elaborierten diskursorientierten Ansatz der Narrationsanalyse hat Willy Viehöver (2010a,b) vorgestellt (vgl. Kasten).

Strukturannahmen über Narrationen (Viehöver 2010b: 246ff):

1. Geschichten bestehen aus Episoden, denen Wertegegensätze zugrunde liegen können, „die entweder durch Gegensatzpaare wie schwarz/weiß usw. oder durch Beziehungen zwischen Protagonisten (Held : Anti-Held) zum Ausdruck kommen.“
2. Narrationen „verfügen über ein Personal (Aktanten: Held : Anti-Held ; Sender : Empfänger; Objekt; Helfer).“
3. Die einzelnen Einheiten und Aktanten der Erzählung „sind durch eine mehr oder weniger dramatische Handlungskonfiguration (den *plot*) miteinander verknüpft (...)“. Durch diesen konfigurativen Akt werden sowohl die Bedeutung der wörtlichen Oberflächenstrukturen als auch die Wertestrukturen organisiert. Besonders beliebt in der Klimadiskussion war der Versuch, das Leiden des Planeten in Analogie zur menschlichen Krankheit zu erzählen: ‚Die Erde hat Fieber!‘ Ein solcher Plot bietet eine Reihe von Möglichkeiten die Geschichte vom globalen Klimawandel fortzuspinnen.“

Vorgehensweise bei der Narrationsanalyse:

1. „Identifikation der einzelnen Episoden der Narration“
2. „Feinanalyse der Episoden, der Aktanten-, Raum- und Zeitstrukturen der Narrationselemente und ihrer Verknüpfung durch den plot“
3. „Bestimmung der zentralen Gegensätze und Wertestrukturen“
4. „Bestimmung der für den Diskurs typischen Narrationen.“

Beispiel der Bearbeitung einer einzelnen Textsequenz:

„Der malaysische Premierminister Mahathir [*Antiheld*] sprach von ‚Neokolonialismus‘ [*Wertegegensatz*], der bald in ‚Öko-Imperialismus‘ [*Wertegegensatz*] umschlagen könne. Deutschlands Umweltminister Töpfer [*scheiternder Helfer*] (Spitzname: ‚Öko-Genscher‘) [*scheiternder Held*] versuchte zwischen den Vertretern aus Nord und Süd [*Wertegegen-*“

⁹⁷ Vgl. dazu bspw. die Aufbereitung und Darstellung der us-amerikanischen Diskurse über ‚affirmative action‘ bei Gansson/Lasch (1983).

⁹⁸ Vgl. bspw. Gansson/Modigliani (1989), Hajer (2010), Keller (1998). Die Bedeutung narrativer Muster für die Organisation von Aussagen auch in wissenschaftlichen Texten wurde inzwischen mehrfach belegt (z.B. White 1986). Die Entwicklung narrationsorientierter Ansätze in strukturalistischer Perspektive erfolgte durch die narrative Semiotik von Alexandre Greimas, aus hermeneutisch-strukturalistismuskritischer Perspektive vor allem durch Paul Ricoeur (vgl. Ricoeur 1973, Viehöver 2010a).

satz: *Raumstruktur*] zu vermitteln [Handlung: aktiv, pragmatisch]-vergebens. „Wenn Rio scheitert“ [Wertgegensatz], warnte [Handlung: pragmatisch] der Kanadier Maurice Strong [Sender], „wäre dies das Startsignal für einen Krieg [Wertgegensatz: Zeitstruktur: Zukunft] zwischen Reich und Arm [Wertgegensatz]“. (Der Spiegel [Helfer des Senders] Nr. 21, 1992: 224)

Im obigen Beispiel (1) (...) tritt der malaysische Premierminister als ‚Anti-Held‘ der Klimaverhandlungen auf, weil er die Befürworter von Maßnahmen gegen den Treibhauseffekt als Exponenten eines ‚Neokolonialismus‘ beschreibt, während Maurice Strong (Sender und Vermittler zentraler Werte) als Zentralfigur des Rio-Verhandlungsprozesses vor den Folgen eines Scheiterns der Umweltkonferenz warnt und dabei über dessen Negation (Krieg) einen zentralen Wert der Narration (Frieden) vermittelt. Töpfer wird hingegen als scheiternder Helfer und Vermittler zwischen Nord und Süd dargestellt und ironisch (Öko-Genscher) kommentiert.“

Eine andere Möglichkeit der Aufbereitung sowohl der Phänomenstrukturen als auch der narrativen Muster eines Aussagensetztes findet sich im Kontext der kognitiven Anthropologie, die mit den Konzepten der *cultural models* arbeitet und damit kognitiv-kollektive ‚Schemata‘, ‚Szenarien‘ oder ‚scripts‘ analysiert. Ähnlich wie im Konzept der ‚Typisierung‘ bei Alfred Schütz wird damit eine Schnittstelle zwischen der sozialen Konstruktion von Wissen und der individuellen Erkenntnisleistung bezeichnet. Als Oberbegriff für die verschiedenen Ansätze in diesem Feld hat sich zwischenzeitlich das Konzept der ‚cultural models‘ etabliert.⁹⁹ Damit sind Prozessszenarios – bspw. gängige story lines oder ‚Drehbücher‘ für Situationen/Handlungen („Restaurantbesuch“, „Behördengang“, „Liebeswerbung“) – oder phänomenbezogene Begriffsassoziationen (Was ist ‚Kaffee‘, ‚Tee‘, ein ‚Biertrinker‘ usw.), gemeint, die für spezifische soziokulturelle Kontexte als relativ standardisiert oder typisiert, von allen Teilnehmern gewusst und aktualisierbar usw. gelten. Sie beruhen z.T. auf lebensweltlichem Erfahrungswissen und tradierten Praktiken, werden aber auch in Diskursen erzeugt und prozessiert (bspw. im pädagogischen Diskurs Rezepte für den Umgang mit lemmunwilligen Kindern). Dargestellt werden sie meist in Gestalt von sich verzweigenden und verknüpfenden ‚Baumdiagrammen‘.¹⁰⁰

99 Eine Diskussion der ‚cultural models‘ im Rahmen der Diskursforschung findet sich bei Gee (1999). Vgl. auch Kreisli (1985: 89ff), D’Antrade (1995), Strauss/Quinn (1997), Lakoff/Johnson (1980).

100 Es wäre zu diskutieren, ob es sich bei den ‚cultural models‘ nur um eine andere Darstellungsform für die Organisation von Phänomenstrukturen handelt, oder um ein grundsätzlich anderes Konzept. Nach meiner Einschätzung gilt ersteres. Die generelle Bedeutung von solchen scripts usw. hat im Anschluss an Alfred Schütz u.a. ja vor allem Harold Garfinkel (1967) mit seinen Krisenexperimenten hervorgehoben. Die von der kognitiven Anthropologie thematisierte Schnittstelle von Kognition und kollektiven Interpretationsschemata ist, wenn auch in anderen Begriffen, seit langem auch ein Grundgedanke von Schütz und der daran anschließenden Wissenssoziologie (vgl. Strauss/Quinn zur ersten; Luckmann 1999 zur letzteren).

6 Von der Feinanalyse zum Gesamtergebnis

6.1 Von der Aussage zum Diskurs und darüber hinaus

In der Diskursforschung haben einzelne Dateneinheiten den Status von Diskursdokumenten oder „Diskursfragmenten“² (Jäger 1999: 188ff). In einem solchen Dokument ist nicht notwendig nur ein einziger Diskurs, und dieser noch dazu vollständig repräsentiert. Diskursfragmente beinhalten *compatible* Teilstücke von Diskursen. Um zu Aussagen über den oder die Diskurs(e) in einem diskursiven Feld zu gelangen, müssen die Ergebnisse der einzelnen Feinanalysen im Forschungsprozess aggregiert werden. Dabei handelt es sich um eine Konstruktionsleistung der ForscherInnen, die analog zur sozialwissenschaftlichen Typenbildung als abstrahierende Verallgemeinerung von den Besonderheiten des Einzelfalls begriffen werden kann (Kluge 1999; Keller/Kluge 1999). Aus der methodischen Haltung der qualitativen Sozialforschung heraus kann vor einer Untersuchung nicht – auch nicht aus dem Vorwissen über unterschiedliche ‚Medienlager‘ oder ‚Akteurskonstellationen‘ heraus – empirisch begründet gewusst werden, wie viele unterschiedliche Diskurse in einem spezifischen Untersuchungsfeld vorfindbar sind und durch welche Deutungselemente oder Formationsregeln sie strukturiert werden.¹⁰¹

Bedeutam für die Rekonstruktion von Gesamtdiskursen ist also das schrittweise Vorgehen und Vortasteten durch eine mehr oder weniger große Zahl einzelner Feinanalysen. Es ist, wie schon erwähnt, hilfreich, sich bei der sukzessiven Auswahl von Daten für die Feinanalyse am Konzept der *theoretical sampling* (Strauss/Corbin 1996: 148ff; Strauss 1998: 70ff) zu orientieren, also nicht unreflektiert und willkürlich Dokument an Dokument zu reihen, sondern theoriegeleitet und damit begründet die Daten auszuwählen. Wichtig sind hier die Kriterien der ‚minimalen‘ bzw. ‚maximalen Kontrastierung‘. Das Prinzip minimaler Kontrastierung zielt darauf, einen spezifischen Diskurs (Typus) oder ein Teilphänomen vollständig zu erfassen, in dem nacheinander mög-

¹⁰¹ Bspw. wurde bei der von Keller (1998) durchgeführten Untersuchung der Hausmülldebatten in Deutschland und Frankreich erst sukzessive aus der Materialanalyse heraus sichtbar, dass in der französischen öffentlichen Abfalldebatte ein einziger Diskurs, ein weiterer nur außerhalb der Massenmedien existierte, während in der deutschen Diskussion zwei Diskurse in der Medienöffentlichkeit konkurrierten. Ähnlich zeigt Viehöver (2010b), dass in der deutschen Klimadebatte sechs unterschiedliche Klimanarrationen zirkulierten.

lichst ähnliche, nur geringfügig unterschiedene Aussagen, Texte, Situationen etc. analysiert werden, um das jeweils gemeinsame Grundmuster zu vervollständigen. Das Prinzip der maximalen Kontrastierung dient zur Erschließung der Breite des vorhandenen Datennaterials dadurch, dass systematisch möglichst sehr stark voneinander abweichende Fälle untersucht werden. D.h., dass nach der Analyse eines Dokumentes, einer Situation etc. eine davon stark unterschiedene untersucht wird, um aus der Kontrasterfahrung sowohl Interpretationshypothesen zu gewinnen wie auch sicherzustellen, dass die Bandbreite des Untersuchungsfeldes berücksichtigt wird. Beide Kontrastierungsprinzipien können im Hinblick auf Prozesse der Rekonstruktion unterschiedlicher Diskurse in einem diskursiven Feld miteinander verbunden werden und werden so lange eingesetzt, bis das Material erschöpfend analysiert ist, sich also in Bezug auf die Forschungsfragen keine neuen Erkenntnisse mehr ergeben. Dadurch lassen sich analog zur Typenbildung einerseits einzelne Diskurse möglichst genau charakterisieren, und andererseits das Spektrum des Feldes, d.h. die Anzahl vorhandener Diskurse erfassen. Die Einzelanalysen werden immer wieder durch Momente der Hypothesenbildung unterbrochen und nach und nach zur Gestalt von ‚Diskursen‘ verdichtet – es sind unumgänglich der Interpretation die entsprechenden mehr oder weniger stilisierende Zurechnungen vornehmen. Dabei wird zunehmend vom Ausgangsmaterial abstrahiert. Die Ergebnisse haben insoweit idealtypischen Charakter, von den tatsächlichen Diskursfragmente mehr oder weniger stark abweichen.

Die sukzessive Feinanalyse unterschiedlicher Daten impliziert Entscheidungen darüber, ob ein Dokument oder Teile daraus einem spezifischen Diskurs – oder eben einem anderen – zugerechnet werden können. Aus ihr kann nach und nach die möglichst vollständige Gestalt der Phänomenstruktur zusammengesetzt werden; sie erlaubt, die begrenzte Zahl wichtiger Deutungsmuster zu erschließen, die in einem Diskurs vermittelt werden, sie kann Verweissungszusammenhänge zwischen Dokumenten deutlich machen usw. Aus jedem analysierten Dokument lassen sich also Teil-Bausteine des gesamten Diskurses gewinnen, aus manchen mehr, aus anderen weniger. Nur insoweit wie Bestandteile einzelner Dokumente im Durchgang durch die Analyse einem Diskurs zugerechnet werden können, lässt sich also daraus jeweils dessen inhaltliche Struktur rekonstruieren. Ein hilfreicher Begriff zur Aufbereitung und Darstellung der diskursbezogenen Ergebnisse von Feinanalysen ist das weiter oben im Kapitel 3 bereits erwähnte, von Jonathan Potter und Margaret Wetherell vorgeschlagene Konzept des *Interpretationsrepertoires*. Die Analyse von formalen und rhetorischen Strukturen, Phänomenstrukturen, Deutungsmustern und ihren narrativen Verknüpfungen kann in der Darstellung eines solchen diskurspezifischen *Interpretationsrepertoires* zusammengefasst werden. Es enthält die typisierten und typischen Bausteine, die innerhalb eines Diskurses, für die Interpretation von Handlungen, der eigenen Person und gesellschaftlicher Strukturen im Sprechen verwendet werden“ (Potter/Wetherell 1995: 188f). Dazu zählen neben den Deutungsmustern auch Oberflächenstrukturen der Äußerungen,

bspw. häufig verwendete Bilder (Metaphern), typische narrative Muster oder kognitive Strukturierungen (z.B. Klassifikationen). Diese Elemente eines Diskurses werden durch eine Art Meta-Narration, eine Gesamt-Story line des Diskurses in spezifischer Weise verknüpft. Andere, bislang in der Diskursforschung allerdings kaum genutzte Darstellungs- bzw. Verdichtungsmöglichkeiten von Ergebnissen der Einzelanalysen sind Graphiken oder tabellarische Präsentationen, etwa über Akteurskonstellationen (Diskurskoalitionen) eines diskursiven Feldes oder zur Visualisierung der rekonstruierten Beziehungen und Prozesse in einem Feld.¹⁰²

Die Ergebnisse der verschiedenen Schritte – also der interpretativen Analytik, der Analyse der Stützertheit und materialen Gestalt sowie der Betrachtung der formalen und sprachlich-rhetorischen Elemente – werden dann aufeinander bezogen, soweit dies für die Forschungsfragen von Bedeutung ist. Schließlich werden die Ergebnisse der Feinanalyse in einen weiteren Interpretationshorizont – bspw. Fragen der Macht oder Hegemonie, der Rolle einzelner Akteure und Ereignisse im Diskurs oder diskursiven Feld usw. – gestellt.¹⁰³ Dies gilt gleichermaßen für die Beantwortung der Fragen nach den möglichen Ursachen, Rahmenbedingungen und Wirkungen spezifischer Diskursverläufe. Allgemeiner formuliert geht es also auch darum, die Ergebnisse der Datenanalyse mit dem Wissen über Kontexte, gesellschaftliche Prozesse u.a.m. in Beziehung zu setzen, sofern und soweit die verfolgten Fragestellungen dies erfordern.

Die Qualität und Gültigkeit bzw. Geltung der Analyseergebnisse, also Fragen der Validität und Reliabilität sind, wie in der gesamten qualitativen Sozialforschung, schwer zu beurteilen und in der strengen Form der quantitativen Sozialforschung sicherlich auch nicht als Maßstäbe angemessen (vgl. allgemein Flick 2002: 317ff). Die Illustration durch ausgewählte Textbeispiele und exemplarisch aufbereitete Fallanalysen kann dieses Problem höchstens abmildern. Orientierungshilfen für die Diskursforschung bieten verschiedene Überlegungen zu spezifischen, weichen Gütekriterien qualitativer Sozialforschung, die vor allem auf die Konsistenz des prozessualen Zusammenhangs von Fragestellungen, Datenerhebung, -auswertung und Gesamtinterpretation abzielen (vgl. die dafür hilfreichen Überlegungen in Flick 2002: 394ff). Sicherlich können die verschiedenen, weiter oben erläuterten methodischen Herangehensweisen an Texte mehr oder weniger stark ‚eingesüßt‘ werden; dies ist freilich keine Gewähr für Kreativität, Geistesblitz und Hypothesenbildung. Im Kontext der weiter oben erwähnten Deutungsmusteranalysen zielt der Einsatz von Interpretationsgruppen, die sich durch Argumente auf eine gemeinsame Deutung von Textpassagen verständigen müssen, auf die entsprechende Gültigkeit der dadurch erreichten Aussage. In der kulturhistori-

102 Vgl. dazu exemplarisch Keller (1998: 265, 267, 272, 276).

103 Bspw. hat Schwab-Trapp (2010a,b) die Bedeutung eines einzelnen Ereignisses in und für einen Diskursverlauf anhand einer Rede von Joschka Fischer untersucht.

sehen Diskursforschung von Gansson u.a. (vgl. Kapitel 2.5) stützt sich der Schritt der quantifizierenden Datenauswertung auf die auch in der sonstigen quantitativen Sozialforschung eingesetzten Strategien bspw. der Interviewerschulung, des Vergleichs von Kodierungen u.a.m. Mit Guilhaumou (2005) ist aber noch einmal daran zu erinnern, dass entsprechende Konventionalisierungen nicht überzogen werden sollten: Als überzeugend, überraschend, innovativ, anregend kann letztlich eine Untersuchung gerade auch dann gelten, wenn sie sich genau nicht an den üblichen Kriterien orientiert, sondern neue Wege sucht, findet und für andere eröffnet.

6.2 Interpretation und Präsentation der Ergebnisse

Im Anschluss an die Schritte der Feinanalyse und deren Aggregation zu übergreifenden diskursbezogenen Aussagen bleiben schließlich für die Diskursforschenden noch zwei generelle Aufgaben, die jede Art empirischer Untersuchung betreffen: Zum einen geht es um den Schritt der Interpretation und Bilanzierung der empirischen Ergebnisse im Hinblick auf die mit der Untersuchung verfolgten und in ihrem Verlauf möglicherweise stark modifizierten Fragestellungen. Zum anderen geht es um Bilanzierungen, Bezüge zum und Einbindungen in den allgemeineren sozialwissenschaftlichen Diskussionskontext, sei es zur Diskursforschung oder zum untersuchten Gegenstandsbereich. Hilfreich ist hier der Rückgriff auf die Notizen, Memos, Kommentierungen, die im Verlaufe der Untersuchung angefertigt wurden. Nützlich ist auch die freie, assoziative Entwicklung von Thesen, deren wiederholte Vorstellung, Reformulierung und Diskussion vor und mit anderen.

Fragen zur Interpretation der Gesamtergebnisse:

- Wie hat sich die Fragestellung im Verlaufe der Untersuchung verändert?
- Welche Ergebnisse wurden im Hinblick auf die Untersuchungsfragen erzielt?
- Was sind also zusammengefasst die rekonstruierten Merkmale eines Diskurses bzw. eines diskursiven Feldes, die Formationsregeln, Diskursstrategien usw.?
- Wie verhalten sich soziohistorischer Kontext, diskursive Felder, Diskurse, Praktiken und Dispositive zueinander?
- Welche Erklärungen für die rekonstruierten Strukturierungsprozesse von und durch Diskurse(n) können formuliert werden?
- In welchem Verhältnis stehen die Ergebnisse zu anderen Perspektiven und Aussagen über denselben oder ähnliche Untersuchungsgegenstände? Werden jene dadurch widerlegt, ergänzt, bestätigt?
- Welche Erträge lassen sich aus dem Untersuchungsprozess für die diskurstheoretische Perspektive, die methodische Vorgehensweisen der Diskursforschung u.a.m. gewinnen?
- Was tragen die Resultate zur sozialwissenschaftlichen Erkenntnis und Diskussion über einen Gegenstandsbereich bei?

In der Präsentation der Ergebnisse ist die Diskursforschung bislang textlastig, dominiert durch eine Abfolge erzählender Textpassagen, die Ergebnisse im Fließtext formulieren und durch eingebaute Textbelege (Zitate) unterfüllen. Abgesehen von tabellarischen Aufbereitungen der inhaltlichen Diskursstrukturen werden kaum graphische Visualisierungen genutzt (vgl. Abbildung). Hier besteht sicherlich ein Bedarf an experimentierenden Darstellungen. Prinzipiell steht die Ergebnispräsentation vor dem gleichen Problem oder Dilemma wie alle Formen der (qualitativen) Sozialforschung: Zwar können und sollten vielleicht auch exemplarisch Analyseverfahren an einzelnen Aussageeinheiten dargestellt werden, damit der Analyseprozess selbst nachvollziehbar und in den möglichen Spielräumen transparent wird. Doch der gesamte Rekonstruktionsprozess lässt sich wegen der prinzipiellen Unmöglichkeit seiner schriftlichen Fixierung ebenso wenig abbilden wie die Phasen der Ideengenerierung, des abduktiven Schlussfolgerns, der Hypothesenbildung und -prüfung. Deswegen kann zwar an einzelnen Datenausschnitten die Vorgehensweise verdeutlicht werden, aber insgesamt lässt sich kaum vermeiden, dass Datenbeispiele in der Ergebnispräsentation illustrativen Charakter haben. Letztlich wird die mehr oder weniger *erfolgreich vermittelte* Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit der ForscherInnen die *Rezeption* einer Untersuchung beeinflussen. Allerdings sind dies keine Sonderprobleme der Diskursforschung.

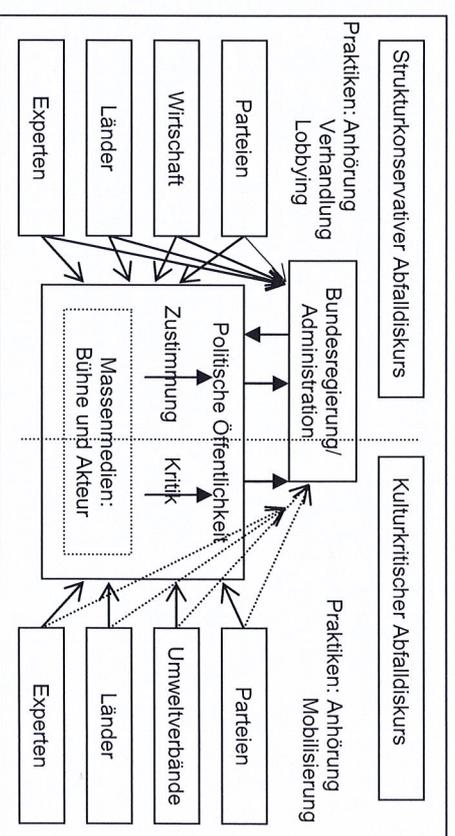


Abbildung: Der öffentliche Raum der Abfalldiskussion in der Bundesrepublik Deutschland: Die Medien als Arena des Widerstreits¹⁰⁴

¹⁰⁴ Abbildung nach Keller (1998: 265). Vgl. im Unterschied dazu die Struktur der französischen Abfalldiskussion und die weiteren Darstellungen (ebd.: 261ff).